

A romantic close-up of a man and a woman about to kiss. The man has a beard and sunglasses on his head, and the woman has long brown hair. They are both wearing white t-shirts. The background is a warm, golden light, suggesting a sunset or sunrise.

Tiffany

EXKLUSIV

CORA
Verlag

4/21

CLASSICS

Ein **Cowboy** für
gewisse Stunden

3 Romane

*Candace Schuler, Kathie DeNosky, Marilyn
Tracy*

TIFFANY EXKLUSIV BAND 89

IMPRESSUM

TIFFANY EXKLUSIV erscheint in der Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe in der Reihe TIFFANY EXKLUSIV, Band 89

© 2005 by Candace Schuler
Originaltitel: „The Cowboy Way“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe:
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Christian Trautmann
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY SEXY, Band 60

© 2000 by Kathie DeNosky
Originaltitel: „Did You Say Married?!“
erschienen bei: Silhouette Books., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Christian Trautmann
Deutsche Erstausgabe 2000 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 913

© 2002 by Tracy Lecocq
Originaltitel: „Cowboy Under Cover“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Emma Luxx
Deutsche Erstausgabe 2003 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY DUO, Band 158

Abbildungen: konradbak / Depositphotos, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 05/2021 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783751500135

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).



Candace Schuler

Heiß wie die Sonne in Texas

1. KAPITEL

„Ach, verdammt!“ Jo Beth Jensen stieß sich so heftig von ihrem Schreibtisch ab, dass sie mit dem Bürostuhl gegen den Aktenschrank aus Metall krachte, der hinter ihr stand. Sie sprang auf, schnappte sich ihren Strohcowboyhut vom Haken, zog ihn tief in die Stirn und marschierte mit klirrenden Sporen aus dem Büro. „Ich mache einen Ausritt“, verkündete sie der Mexikanerin mit dem runden Gesicht, die, von dem Tumult aufgeschreckt, aus der Küche kam.

Esperanza Diego nickte nur und verschwand wortlos wieder in der Küche. Auch keiner der Knechte, denen Jo Beth auf dem Weg zum Stall begegnete, sprach sie an. Jeder, der noch halbwegs bei Verstand war, konnte sehen, dass die Chefin der Diamond-J-Ranch sehr, sehr schlechte Laune hatte.

Das kam in letzter Zeit häufiger vor. Niemand machte ihr deswegen Vorwürfe, denn wenn man seine drei besten Cowboys an die Rodeosaison verloren hatte, das Haupthaus in eine affige Unterkunft für Touristen aus der Großstadt umbauen musste und noch dazu eine Hochzeit bevorstand, konnte man schon ziemlich gereizt sein.

Davon abgesehen wussten alle, dass sie den ganzen Vormittag in ihrem stickigen kleinen Büro gegenüber der Küche verbracht und gerechnet hatte – wahrscheinlich mit dem Ergebnis, dass das Geld nur knapp reichte. Jeder auf der Ranch zeigte Verständnis. Man konnte ihren Wunsch, jemandem mal kräftig in den Hintern zu treten, durchaus verstehen. Aber natürlich wollte niemand dieser jemand sein, und so hielt sich keiner mehr im Stall auf, als Jo Beth dort ankam.

„José!“, rief sie und blieb am Tor stehen, um ihre Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen. „T-Bone! Verdammt, wo steckt ihr alle?“

Die einzige Antwort war das Wiehern eines Pferdes.

„Cowboys.“ Sie schüttelte den Kopf. „Ein Haufen nutzloser Feiglinge. Beim kleinsten Anzeichen von Ärger laufen sie weg. Verantwortungslose ...“ Sie verstummte, als sie sich einer Box näherte. „Hallo, Bella“, begrüßte sie die Stute und nahm aus der Brusttasche eins von den Pfefferminzbonbons, die sie stets für ihr verwöhntes Lieblingspferd bei sich trug. „Wie geht es dir?“

Das Pferd wieherte erneut und reckte zur Begrüßung den Hals über die Boxentür. Jo Beth hielt ihr das Bonbon auf der flachen Hand hin und streichelte der Stute anschließend den Kopf, den sie an ihre Brust schmiegte. Sofort ging es Jo Beth wieder besser.

Bella war ihre liebste Freundin, ein gutmütiger Rotschimmel mit einer weißen Blesse auf der Nase und drei weißen Läufen. In ihren besten Jahren war sie Barrel-Race-Champion gewesen. Heute war sie immer noch ein sehr gutes Pferd für den Viehtrieb, solange man nicht zu hart mit ihr arbeitete. Sie war geduldig, freundlich und anspruchslos, und sie machte keine Dummheiten. Eine Frau konnte sich keinen verlässlicheren Gefährten wünschen.

„Was hältst du von einem Ausritt?“, flüsterte sie der Stute in das samtweiche Ohr. „Ein bisschen frische Luft und Bewegung für dich. Hm?“ Sie nahm eine Leine vom Haken, befestigte sie am Halfter des Pferdes und führte es hinaus in die sengende texanische Sonne.

Fünfzehn Minuten später nahm sie die Zügel in die Hand und schwang sich in den Sattel. Bella machte ein paar tänzelnde Schritte zur Seite. Ihre starken Rückenmuskeln zuckten, denn sie spürte die Ungeduld und die innere Unruhe ihrer Reiterin.

„Sag Esperanza, sie soll mit dem Essen nicht auf mich warten“, trug Jo Beth dem einzelnen Stallknecht auf, der sich wieder hervorgewagt hatte, nachdem sie auf dem Pferd saß.

Sie lenkte Bella aus dem Hof vor dem Stall. Als sie den kleinen Hügel mit den Kiefern und Eichen hinter sich gelassen hatten, wechselte sie in einen leichten Galopp, bis sie dann das Pferd auf dem flachen Gelände einfach laufen ließ. Sie ritt rasant. Bellas rötliche Mähne und Schweif wehten im heißen Wind, und die Hufe donnerten auf dem harten Boden.

Jo Beth beugte sich tief über den Hals des Pferdes, und ihr langer, dicker Zopf wippte auf ihrem Rücken. Das Lasso über dem Sattelknopf schlug gegen ihren Oberschenkel, und sie wünschte, sie könnte ewig so weiterreiten. Doch nach einer Weile schnaubte Bella heiß und schwer. Also verlangsamte Joe Beth das Tempo. Bella schüttelte den Kopf und klirrte mit dem Zaumzeug, als wollte sie protestieren, fand sich dann aber zufrieden mit dem ruhigeren Gehtempo ab.

Jo Beth seufzte und versuchte, ebenfalls zufrieden zu sein. Aber da war nach wie vor diese Unruhe, diese Gereiztheit. Und das hatte nicht nur mit den drei Cowboys zu tun, die wegen der Rodeosaison gekündigt hatten, als Jo Beth sie am dringendsten brauchte. Es hatte auch nichts mit den Urlaubern aus der Stadt zu tun, die in knapp einer Woche auf der Ranch einfallen würden, oder mit der bevorstehenden Hochzeit ihrer besten Freundin, bei der sie – der Himmel möge ihr beistehen – Brautjungfer sein würde. Es hatte nicht einmal mit der Buchführung zu tun.

Schuld an ihrem Zustand war einzig und allein dieser Clay Madison!

Wenn sie regelmäßig Sex gehabt hätte, wäre es nicht so schlimm gewesen. Nur lag jenes Wochenende in Dallas mit Jim, dem Viehhändler, schon über sechs Monate zurück, und

davor hatte sie auch schon vier Monate enthaltsam gelebt. Das letzte Mal war so lange her, dass sie fast vergessen hatte, wie es war. Und dann war Clay Madison aufgetaucht, dieser lässige, sexy Cowboy. Als sie ihn gesehen hatte, war ihr schlagartig wieder eingefallen, was genau ihr fehlte. Wenn sie gekonnt hätte, wäre sie ihm aus dem Weg gegangen. Nur würde er Trauzeuge bei der Hochzeit sein. Folglich war es einfach unmöglich, ihn zu ignorieren.

Dummerweise war es genauso unmöglich, Sex mit ihm zu haben.

Jo Beth hatte zwei eiserne Grundsätze, wenn es um Sex ging. Erstens tat sie es nicht in der Nähe ihres Zuhauses. Und zweitens tat sie es nicht mit Cowboys. Nie.

Davon abgesehen, hatte Clay sie ohnehin keines weiteren Blickes gewürdigt. Sie gehörte nicht zu den Frauen, die einem Mann wie ihm auffielen. Zwar war ihre Figur ganz ansehnlich – ein bisschen dünn vielleicht –, und sie hatte ein hübsches Gesicht. Keines zwar, nach dem Männer sich auf der Straße umdrehten, aber auch keines zum Wegschauen. Sie gestand sich durchaus ein, dass sie womöglich nicht genug weibliche Anmut besaß, um schön genannt zu werden. Doch dafür strahlte sie eine Bodenständigkeit und Natürlichkeit aus, die ihre eigenen Reize besaßen.

Nur leider nicht für Männer wie Clay Madison.

Männer wie er wollten keine natürlichen, bodenständigen Frauen, sondern solche mit üppigen Kurven, aufgedonnerten Frisuren, klimpernden Wimpern und geschminkten Lippen. Sie wollten naive Häschen, von denen sie für ihre Leistungen beim Rodeo bewundert wurden und die keinen Aufstand machten, wenn es vorbei war. Und die bekamen sie auch. Haufenweise. In jeder Stadt, in der ein Rodeo veranstaltet wurde, standen diese Rodeo-Groupies Schlange, um sich einen Cowboy zu angeln. Erst recht einen, der so gut aussah, mit seinen breiten Schultern und

seinem knackigen Po, wie Clay Madison, vierfacher Pro Rodeo Bullriding Champion. Einer wie er würde sich niemals eine Frau wie Jo Beth aussuchen.

Nicht, dass sie sich einen wie ihn ausgesucht hätte, jedenfalls nicht für eine feste Beziehung. Allerdings hätte sie nichts dagegen gehabt, mit ihm im Bett zu landen. Nur ein Mal, um herauszufinden, ob er wirklich so gut war, wie er aussah.

„Ich wette, er ist toll“, murmelte sie und schloss die Augen, um es sich besser ausmalen zu können.

Sie stellte sich vor, wie sie ihre Hände über seine breiten nackten Schultern gleiten ließ, während er sie stürmisch küsste. Sie stellte sich vor, wie sie ihre nackten Brüste an seiner ebenso nackten muskulösen Brust rieb, während seine Hände über ihren Rücken glitten. Und sie malte sich aus, wie sie ihre Fingernägel in seinen knackigen Cowboypo grub, während er in sie eindrang. Das alles gefiel ihr so gut, dass sich ihre Brustwarzen in ihrem schlichten weißen Baumwoll-BH aufrichteten. Erregt rutschte sie auf dem Sattel hin und her.

Bella warf den Kopf zurück. Sie wollte sehen, was los war.

„Entschuldige, Liebes.“ Jo Beth tätschelte ihr den Hals, um ihr zu signalisieren, dass alles in Ordnung war. Pferde, die beim Viehtrieb und bei Barrel-Races – Rennen in einer Rodeoarena, bei denen Pferd und Reiter um Tonnen ritten – eingesetzt wurden, erhielten ihre Befehle durch die Bewegungen des Reiters im Sattel; ein Schenkeldruck bedeutete dies, eine Gewichtsverlagerung das. „Ich wollte dich nicht verwirren.“

Sie hatte momentan auch genug mit ihrer eigenen Verwirrung zu tun.

Es war ja nicht einmal so, dass sie Cowboys mochte. Na ja, als Angestellte, Kollegen oder Freunde schon, aber bestimmt nicht in romantischer Hinsicht. Was das anging,

hatte sie ihre Lektion gelernt. Und trotzdem tauchte einer in ihren erotischen Fantasien auf. Es war einfach allerhöchste Zeit für eine Reise nach Dallas zu ihrem Lieblingsviehhändler. Oder, da die Zeit knapp war und sie sehr verzweifelt, für einen Anruf bei dem jungen Banker in der Nachbargemeinde. Der freute sich jedes Mal, etwas von ihr zu hören. Morgen nach der Hochzeit würde sie Todd anrufen und fragen, ob er nicht Lust hatte, sich mit ihr im Holiday Inn am Highway 81 zu treffen. Ein bisschen Sex zur Entspannung war genau das, was sie brauchte, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen und ihre Nerven zu beruhigen. Schließlich würde es keinen guten Eindruck machen, wenn sie die Urlauber aus der Stadt mürrisch und schlecht gelaunt empfing.

Sie streckte den Rücken durch und rollte den Kopf hin und her, um ihre verspannten Nackenmuskeln zu lockern. Dabei drückte sie aus Versehen die Schenkel zusammen, sodass Bella einen Sprung zur Seite machte. Einen unerfahrenen Reiter hätte das aus dem Sattel geworfen, doch Jo Beth bekam die Situation ohne Probleme in den Griff. „Tut mir leid, Bella“, sagte sie und streichelte die Mähne des Pferdes.

Vielleicht würde sie mit dem Anruf bei Todd doch nicht bis nach der Hochzeit warten. Er war wirklich immer entgegenkommend und traf sich mit ihr, wann und wo sie wollte, sei es für einen Nachmittagsquickie oder eine ganze Nacht. Vielleicht sollte sie ihn lieber heute Nachmittag anrufen, sobald sie zurück auf der Ranch war. Sie könnte sich für heute Abend mit ihm verabreden.

Nur ging das dummerweise nicht, weil heute Abend Cassies Junggesellinnenabschied war. Als Brautjungfer musste Jo Beth dabei sein, auch wenn sie nicht besonders scharf darauf war. Allerdings war ihr die Party immer noch lieber als die Hochzeit. Zu der würden alle möglichen Leute aus der Gemeinde erscheinen, die nur darauf lauerten, dass

Cassie auf dem Weg zum Altar in ihrem Seidenkleid und mit Rosenknospen im Haar stolperte.

Der Junggesellinnenabschied war wenigstens eine Privatparty. Albern natürlich, aber zumindest würden sie unter sich sein. Die Braut hatte sich eine altmodische Feier mit ihren Freundinnen gewünscht, bei der alle anschließend im Haus der Gastgeberin übernachteten. Auf der Einladung stand, dass Babydoll-Nachthemden erwünscht seien – nie im Leben, dachte Jo Beth – und man gemeinsam Oldies hören, Popcorn machen und Eis essen wolle. Außerdem würden sie sich gegenseitig maniküren und pediküren, damit alle mit dem gleichen Nagellack zur Hochzeit erschienen. Als besondere Überraschung für die Braut würde die Brautjungfer La Wanda Brewster, die seit Kurzem Unternehmerin in der Sexpielzeugbranche war – mit dem Spezialgebiet Hausbesuche –, einige der beliebtesten Produkte aus ihrem Angebot vorstellen.

Jo Beth schüttelte sich bei dem Gedanken und fragte sich, warum Hochzeiten ansonsten vernünftige Frauen in Verrückte verwandelten. Aber möglicherweise lag es auch nur an ihr. Vielleicht war sie verrückt, und alle anderen benahmen sich unter den gegebenen Umständen vollkommen normal. Die anderen Brautjungfern – alle fünf – waren über die Aussicht, bei der Hochzeit dabei zu sein, begeistert. Sie schienen den Einkaufsbummel in Dallas für die richtigen Brautjungfernkleider und die endlosen Diskussionen über die passenden Blumen, Kuchenrezepte und die Frage, ob eine Schokoladentorte der geeignete Kuchen für den Bräutigam sei, wirklich zu genießen.

Es war nicht so, dass Jo Beth sich nicht geehrt fühlte, eine der Brautjungfern sein zu dürfen – schließlich waren sie und Cassie seit dem Kindergarten beste Freundinnen –, aber wenn sie noch ein einziges Mal mit einem Haufen Frauen zusammensitzen und über tolle Topflappen mit einem

eigens von der Braut ausgesuchten Hahn darauf plappern musste, würde sie schreiend davonlaufen.

„Zum Glück ist morgen alles vorbei“, sagte sie zu Bella, bevor sie das Pferd anhielt und abstieg. Ihre Cowboystiefel wirbelten kleine Staubwölkchen auf, und ihre Sporen klirrten. Mit dem Zeigefinger schob sie ihren Hut in den Nacken und ließ den Blick über die weite Landschaft schweifen. Zufrieden seufzte sie. Sie war in die Wildnis geritten, jedenfalls so weit das möglich war, ohne das Land der Diamond-J-Ranch zu verlassen. In diesem entfernten Winkel der Ranch gab es nichts außer heißem texanischem Wind und Land, auf dem ein paar knorrige Eichen und das alte hölzerne Windrad standen, dessen Flügel rhythmisch über dem Wasserbecken knarrten.

Das Becken war aus glattem verwittertem Beton, etwa einen halben Meter tief und fast drei Meter im Durchmesser. Das Wasser darin war kühl und sauber. Später im Sommer, wenn das Vieh zum Grasen hierhergetrieben wurde, würde der Boden um das Becken schlammig und das Wasser trüb sein. Jetzt aber war er ein willkommener Ersatz, bis der neue Pool hinterm Haus mit Wasser gefüllt war und benutzt werden konnte.

Und das wollte Jo Beth unbedingt ausnutzen.

Sie band Bellas Zügel an eine der Holzstreben am Fuß des Windrades und öffnete den Metallknopf ihrer Jeans.

Ohne den Blick von der Szene unter ihm abzuwenden, wickelte Clay Madison die Zügel um den Sattelknopf und nahm das Fernglas aus einer der Satteltaschen hinter ihm. Jemand machte sich dort unten in der Senke am Wasserbecken zu schaffen. Wahrscheinlich war die Sache ganz harmlos, jemand, der nur für sich und sein Pferd Trinkwasser brauchte. Aber es konnte nicht schaden, genauer hinzusehen, schließlich war Wasser ein kostbares

Gut in der texanischen Prärie, und ein kluger Rancher gab acht darauf. Nicht dass Clay Rancher war, aber er war Gast eines Ranchers und daher verpflichtet, herauszufinden, was der einsame Reiter dort unten am Wasserbecken im Schilde führte.

Er schob seinen schwarzen Cowboyhut in den Nacken und hob das Fernglas an die Augen. Es dauerte einen Moment, bis er es scharf gestellt hatte. Doch dann, plötzlich und völlig unerwartet, sah er direkt auf einen nackten weiblichen Po.

Er starrte ihn ein oder zwei Sekunden lang an. Dann ließ er das Fernglas sinken, blinzelte mehrmals, als hätte er etwas im Auge, und hob das Fernglas erneut vors Gesicht. Tatsächlich, selbst auf die Entfernung von etwa fünfzig Metern gab es keinen Zweifel: Das war ganz eindeutig der Hintern einer Frau. Cremefarben und wohlgerundet, zwei perfekt geformte, üppige Backen, die unter dem Saum eines ausgewaschenen blauen Hemdes hervorschauten. Während er regungslos auf seinem geborgten Schecken saß und gebannt die verlockenden Kurven unter dem Hemd betrachtete, fragte er sich, wessen sexy Po das war.

Er konnte niemandem gehören, den Clay in der vergangenen endlosen Woche kennengelernt hatte. Einen solchen Po würde er niemals vergessen. Selbst wenn er ihn bisher nur bekleidet gesehen hätte – was bedauerlicherweise auf sämtliche Hinterteile zutraf, die er in den letzten zwei Monaten zu Gesicht bekommen hatte –, hätte er ihn wiedererkannt. Das dort unten war ein Po, den ein Mann nicht vergaß – zwei Handvoll und wohlgeformt, damit man etwas zum Festhalten hatte, wenn es heiß herging.

Aber wem gehörte dieser Po?

Er stellte das Fernglas neu ein, um mehr erkennen zu können, wobei er sich vornahm, sie nur so lange zu

beobachten, bis er wusste, um wen es sich handelte. Dann würde er den Schecken kehrtmachen lassen und zurückreiten. Das gehörte sich einfach so. Und auch wenn manch eine enttäuschte Frau möglicherweise das Gegenteil über ihn behauptet hätte, so hatte seine Mutter ihn doch zu einem Gentleman erzogen. Sobald er wusste, wer die Frau war, würde er weg sein.

Als ahnte sie, dass er dort oben war, drehte sie ihm weiterhin beim Ausziehen beharrlich den Rücken zu. Sie ließ das blaue Hemd von ihren Schultern gleiten, sodass es für einen kurzen Augenblick ihren nackten Po bedeckte. Dann fing sie es mit einer Hand am Kragen auf und warf es über den Sattel, auf dem bereits eine Jeans lag. Wenn man die Größe des Pferdes als Anhaltspunkt nahm, musste sie ungefähr ein paar Zentimeter über dem Durchschnitt liegen, doch sie war dünn und wirkte beinahe zierlich. Die Taille über diesem wundervollen Po war schmal wie die eines Jungen, die Arme und Beine schlank. Deutlich konnte Clay die kleinen Höcker ihrer Wirbelsäule erkennen, die sich wie eine Perlenschnur unter ihrer hellen Haut abzeichneten. Sie hätte beinahe zerbrechlich gewirkt, wäre da nicht das Spiel ihrer geschmeidigen Muskeln gewesen. Man konnte sie wohl eher als schlank und drahtig bezeichnen. So hatte er sich immer eine Ballerina nackt vorgestellt, und damit war sie absolut nicht sein Typ. Er zog exotische Tänzerinnen den Ballerinas vor. Was allerdings diesen fantastischen Po anging ...

Der ließ hoffen, dass ihre Brüste womöglich ebenso wundervoll sein würden. Deshalb schaute Clay Madison gebannt zu, wie sie hinter sich griff, um den Verschluss ihres schlichten weißen BHs zu öffnen.

Sie beugte sich ein wenig nach vorn und verschränkte die Arme vor dem Oberkörper, um die Träger von ihren Schultern zu streifen. Als sie sich wieder aufrichtete und das Kleidungsstück in einer der Satteltaschen verstaute, warf sie

ihren langen braunen Zopf über die Schulter. Er war fast so dick wie das Handgelenk eines Mannes und reichte bis zur Mitte ihres Rückens. Dieser Anblick erinnerte Clay vage an etwas. Er hatte eine Frau mit solchem Haar gesehen, vor Kurzem erst.

Aber welche? Und wo?

In diesem Moment drehte sie sich zu ihm um, und es schien, als würden ihre Blicke sich durch die Präzisionslinsen des Fernglases begegnen.

„Heiliger Strohsack“, murmelte er und ließ das Fernglas erschrocken sinken. Nicht weil er befürchtete, tatsächlich entdeckt worden zu sein. Da er zwischen Büschen und hohen Pappeln ein Stück unterhalb des Hügelkamms stand, konnte sie ihn unmöglich sehen. Hinzu kam, dass er die Sonne im Rücken hatte. Trotzdem verharrte er einige Sekunden lang regungslos, für den Fall, dass sie doch etwas gesehen hatte, und fragte sich, warum die ansonsten eher prude wirkende Besitzerin der Diamond-J-Ranch am helllichten Tag nackt in einem Wasserbecken baden ging.

Das hätte er ihr gar nicht zugetraut. Nach allem, was er von Jo Beth Jensen wusste – was zugegebenermaßen nicht viel war –, war sie eine ernsthafte, sachliche, hart arbeitende Frau, die anscheinend einen Groll gegen Männer ganz allgemein hegte und gegen Cowboys im Besonderen. Da sie beide eine wichtige Rolle bei Cassies und Roosters Hochzeit spielen würden und ähnliche Pflichten hatten, waren sie sich in der letzten Woche mehrmals über den Weg gelaufen. Dabei hatte sie deutliche Signale ausgesandt, ihr ja nicht zu nahe zu kommen.

Bei ihrer ersten Begegnung, bei der Rooster seinen Trauzeugen der Brautjungfer vorstellte, hatte Clay sich auf Cowboyart mit zwei Fingern an die Hutkrempe getippt und freundlich gelächelt. Ihr Lächeln dagegen hätte einem Preisbullen noch auf fünfzig Schritt Entfernung die edelsten

Teile abfrieren lassen. Ebenso gut hätten in roten Buchstaben die Worte „Denk nicht mal dran“ quer über ihren eher kleinen Brüsten geschrieben stehen können. Also hatte er ihr den Gefallen getan und seither keinen Gedanken mehr an sie verschwendet, der über die Hochzeitsvorbereitungen hinausging.

Da hatte er sie allerdings auch noch nicht splitternackt in der heißen texanischen Sonne gesehen und gewusst, wie sexy der Körper war, der sich unter ihrer staubigen Jeans und ihrem Westernhemd verbarg. Inzwischen hatte er seinen Vorsatz, zu verschwinden, sobald er wusste, um wen es sich handelte, komplett vergessen und schwang sich aus dem Sattel. Dann hob er das Fernglas erneut an die Augen.

Jo Beth stützte sich mit einer Hand am Rand des Wasserbeckens ab, stieg darüber und ließ sich ins Wasser gleiten. Obwohl durch die Sonne gewärmt, fühlte es sich angenehm kühl an ihrer erhitzten Haut an, wie es ihre Schenkel und ihren Bauch umschloss und über ihre Brüste schwappte. Sie sank tiefer hinein, sodass auch Schultern und Hals eintauchten, und legte den Kopf zurück, bis nur noch ihr Gesicht aus dem Wasser schaute. Nach einer Weile setzte sie sich auf und lehnte sich mit dem Rücken gegen den Rand des Beckens. Sie schloss die Augen und versuchte, sich zu entspannen.

Eigentlich hätte das kein Problem sein sollen. Die Luft war heiß und trocken, ringsumher herrschte Stille, und nur das leise Knarren des alten Windrades und der Wind in den alten Eichen waren zu hören. Zum ersten Mal seit Tagen war sie allein.

Trotzdem ließ ihre Anspannung nicht nach, und es war keine Erleichterung in Sicht. Es sei denn, sie verschaffte sich selbst welche. Frustriert schlug sie mit der flachen Hand auf das Wasser. In letzter Zeit war sie einfach viel zu oft sich

selbst überlassen. Selbstliebe war zwar praktisch, doch die volle Befriedigung konnte sie daraus einfach nicht ziehen. Aber wenn es nichts anderes gab ...

Erneut lehnte sie sich zurück und legte die Hände auf ihre Brüste, wobei sie sich der Fantasie überließ, die sie schon die ganze Woche verrückt machte.

Um ein Haar hätte Clay das Fernglas fallen lassen. Jo Beth konnte unmöglich das tun, wonach es aussah. Oder etwa doch? Nicht diese langweilige Frau, und schon gar nicht am helllichten Tag in aller Öffentlichkeit. Nur dass sie jetzt ganz und gar nicht langweilig wirkte, sondern lüstern und sinnlich, wie sie dort im Wasser lag, den Kopf auf den Rand des Beckens gelegt, während sie ihre Brüste sanft massierte. Es waren keine großen Brüste – sicher nicht wie die einer exotischen Tänzerin –, aber winzig waren sie auch nicht. Klein, aufragend und wohlgerundet streckten sie sich sehr hell der Sonne entgegen. Wassertropfen glitzerten darauf wie Diamanten. Jo Beth fuhr langsam mit den Fingern über ihre aufgerichteten zartrosa Brustwarzen.

Clay biss vor Erregung die Zähne zusammen und umklammerte das Fernglas fester. Unter seiner Jeans zeichnete sich eine Erektion ab.

Jo Beth zupfte sacht an ihren Brustspitzen und wand sich bei der Vorstellung, dass nicht sie selbst sie liebte, sondern andere, größere Hände. Stärkere Hände.

Clay Madisons Hände.

Sie malte sich aus, wie er mit dem Daumen über ihre aufgerichteten Brustwarzen fuhr und sie umkreiste, langsam und sinnlich, bis sie es vor Verlangen nicht mehr aushielt und seinen Mund spüren musste, um nicht den Verstand zu verlieren.

Sie streckte den Rücken durch, stöhnte leise und ließ eine Hand an ihrem Körper hinuntergleiten, zu den seidigen gelockten Härchen zwischen ihren Schenkeln. Mit der anderen Hand fuhr sie fort, ihre Brüste zärtlich zu liebkosen.

Clay hielt das Fernglas umklammert. Auf seiner Oberlippe bildeten sich Schweißperlen. Gütiger Himmel! Jetzt lag Jo Beths Hand zwischen ihren Beinen. Offenbar berührte sie sich selbst. Da die Hand unter Wasser war und sich die Sonne auf der Oberfläche spiegelte, konnte er es nicht genau erkennen, doch es war offensichtlich, was sie da tat. Und welche Empfindungen es in ihr weckte. Ihr Kopf lag auf dem Rand des Beckens, ihre Augen waren geschlossen, der Mund geöffnet. Ihre Brüste hoben und senkten sich mit jedem Atemzug.

Clays Atmung ging ebenfalls schneller, und sein Herz pochte. Er sehnte sich danach, seine Lippen auf ihren Hals zu pressen, ihre aufgerichteten Brustwarzen mit der Zunge zu umspielen. Er konnte fast spüren, wie ihr schlanker Körper sich unter seinem wand, während er ihre intimste Stelle mit seinen Fingern erforschte, dabei behutsam in sie eindrang und ihre kleine Knospe streichelte.

„O Baby“, murmelte er. „Du bist heiß.“

Jo Beth stellte sich vor, wie Clays Hände an ihr herunterglitten und sie sanft zwischen ihren Beinen liebkosten. Diese Fantasie war so intensiv, dass sie glaubte, ihn neben sich spüren zu können, seine warmen Lippen auf ihrer nackten Haut, seine langen Finger an ihrem sensibelsten Punkt.

Sie konnte fast seine Stimme hören, rau und sinnlich, wie er von ihrer Leidenschaft und ihrem schlanken Körper schwärmte und ihr sagte, was er von ihr wollte ... was er mit ihr tun und wie es sich anfühlen würde.

„Ja.“ Sie bewegte ihre Finger schneller und erhöhte den Druck, bis sie lustvoll stöhnte und ihr Körper vor unterdrücktem Verlangen vibrierte, bis jeder Muskel, jeder Nerv zum Zerreißen gespannt war. „O ja“, hauchte sie und spreizte ihre Schenkel weiter, als wollte sie einen Liebhaber empfangen. „Ja.“

Durch das Fernglas sah Clay, wie Jo Beth ihre Lippen bewegte.

„Ja“, sagte sie ganz deutlich, immer wieder, sodass er glaubte, es als sinnliches Flüstern hören zu können. „Ja, o ja.“

Sie war beinahe so weit, das spürte er, als läge er tatsächlich zwischen ihren gespreizten Schenkeln und sei tief in ihr, als fühle er, wie sie ihn eng umschloss, ihn hielt und dabei die Beine um seine Taille schlang, ihre Nägel in seinen Po grub, um ihn anzuspornen ... härter ... schneller ... tiefer.

In seiner Fantasie war er bei ihr ... in ihr. Sein Herz schlug schneller, sein ganzer Körper schien zu pulsieren vor Sehnsucht, ihr zu geben, wonach sie sich sehnte. Wonach sie beide sich sehnten. Er rang um Selbstbeherrschung, bis sie ihren Höhepunkt erreichte. Ein Gentleman ließ eine Lady stets vorangehen, und sei es aus der Ferne.

In ihrer Fantasie spürte Jo Beth seinen wundervollen muskulösen Körper auf ihr, seine schmalen Hüften zwischen ihren Schenkeln, während er tief in sie eindrang. Sie bog sich Clay wild entgegen, doch der Mann ihrer erotischen Träume übernahm das Kommando und verlangsamte das Tempo, um diese unglaublich sinnlichen Empfindungen ganz auszukosten. Seine Bewegungen waren ruhig und konzentriert, genau so, wie sie es am liebsten hatte. Er drang tief in sie ein, zog sich langsam wieder zurück, um

gleich darauf erneut in sie einzudringen, wieder und wieder, bis sie glaubte, es nicht mehr länger aushalten zu können.

Auf dem Gipfel der Lust bäumte sie sich auf, sodass ihr Körper sich aus dem Wasser hob. Ihre Muskeln und Sehnen waren angespannt, ihre Hände bewegten sich immer schneller, während Clay in ihrer Fantasie das Tempo zu einem wilden Finale steigerte. Heiß spürte sie seinen Atem an ihrem Hals, seine starken Hände, mit denen er ihren Po gepackt hielt, während er sie stürmisch liebte.

„Komm schon, Jo Beth“, flüsterte Clay mit vor Erregung heiserer Stimme. Er hatte große Mühe, sich noch länger zu beherrschen. „Komm schon, lass los, Baby. Zeig's mir. Gib's mir.“

„O ja! Ja!“, rief Jo Beth. Alles zog sich in ihr zusammen. „O Clay, ja!“

2. KAPITEL

Clay ließ das Fernglas sinken und lehnte sich gegen die Flanke seines Pferdes, erschöpft und benommen, als hätte er gerade wirklich Sex gehabt. Jedenfalls war er gekommen, so viel stand fest. Ohne seine Hände zu Hilfe zu nehmen und in seiner Jeans. Das war ihm nicht mehr passiert, seit er als hormonegeplagter Teenager im Alter von sechzehn Jahren mit Trish Bradley auf dem Vordersitz des Pick-up-Trucks seines Vaters Petting gehabt hatte. Das Unglaublichste aber war, dass dieser Orgasmus ganz ohne Berührungen viel erregender und besser gewesen war als sein letzter Sex mit einer Frau.

Allerdings hatte er beim letzten Mal auch in einem Krankenhausbett gelegen, halb betäubt von Schmerzmitteln. Die Frau, mit der er zusammen gewesen war, hatte sich jedoch nicht beklagt. Im Gegenteil. Seine durch die Medikamente gedämpften Empfindungen und verlangsamten Reaktionen hatten das Liebesspiel bis zur glücklichen Erschöpfung seiner Partnerin in die Länge gezogen. Dabei hatte sie ihrer Begeisterung lautstark Ausdruck verliehen. So laut, dass die Nachtschwester ihren Schreibtisch verlassen hatte, um nachzusehen, was der Grund für den Lärm war. An die folgende Konfrontation hatte er, ebenso wie an das Liebesspiel zuvor, nur verschwommene Erinnerungen. Vieles aus dieser Zeit war verschwommen, angefangen mit dem Unfall selbst, der ihn ins Krankenhaus gebracht hatte.

Ein Bulle war auf ihm herumgetrampelt. Das wusste er, weil er in einer Aufzeichnung des Sportkanals gesehen hatte, wie der alte Boomer auf ihm herumtanzte. Clay

erinnerte sich nicht mehr daran, was, wie jeder ihm versicherte, auch gut so war. Seine letzte Erinnerung an diesen Tag – die einzige an diesen Tag überhaupt – war sein Gang mit Rooster ins Büro der Rodeoveranstalter, um ihre Wettkampfnummern abzuholen. Alles andere, einschließlich seines Ritts auf Boomer, war aus seinem Gedächtnis gelöscht. Er wusste, dass er die darauffolgenden drei Tage im Krankenhaus verbracht hatte, nachdem die Ärzte ihn wieder zusammengeflickt hatten, weil Rooster es ihm erzählt hatte. Doch alles, woran er sich erinnerte, waren wirre Traumsequenzen, undeutliche Stimmen und vage Eindrücke von besorgten Gesichtern, die gelegentlich in sein Blickfeld gerieten.

Als er weit genug wiederhergestellt war, um von der Intensivstation in ein normales Krankenzimmer verlegt zu werden, nahm er zwar wieder alles wahr, blieb aber wegen des Morphiums benommen.

In den zwei Monaten seit dem Unfall hatte der Schmerz nachgelassen. Inzwischen nahm er weniger und schwächere Medikamente, doch sein Leben hatte sich verändert. Vorher hatte er schnell und intensiv gelebt, war von einem Rodeo zum nächsten gereist, stets auf der Suche nach dem nächsten Ritt, dem nächsten Vergnügen, der nächsten willigen Frau. Dass er nun gezwungen war, es ruhiger angehen zu lassen – und sei es nur vorübergehend –, machte das Leben langweiliger und ihn, wie Rooster behauptete, übellaunig.

Und jetzt plötzlich, bei einem Ausritt, der seine Laune vor dem Junggesellenabschied am Abend heben sollte, fühlte sich alles wieder intensiver an – dank eines Blicks durch ein geliehenes Fernglas. Zum ersten Mal seit Wochen schien er sämtliche Nerven in seinem Körper zu spüren. Und das nur, weil er einer Frau, die er kaum kannte, beim Liebesspiel mit sich selbst zugesehen hatte. Noch dazu einer Frau, an die er

bisher keinen weiteren Gedanken verschwendet hatte, geschweige denn einen zweiten Blick.

Er schüttelte den Kopf über diese absurde Situation, verstaute das Fernglas wieder in der Satteltasche und stieg auf sein Pferd.

Clay hatte keine Ahnung, ob es an der überraschend aufregenden Jo Beth lag, an dem Ereignis, dessen Augenzeuge er unvermittelt geworden war, oder daran, dass er noch nie zuvor den Voyeur gespielt hatte. Aber was auch immer ihn daran so heftig erregt hatte, er wollte mehr davon.

Und Jo Beth wollte ganz bestimmt mehr, denn sie hatte auf dem Gipfel der Lust seinen Namen gerufen – zumindest war er sich da ziemlich sicher. Das bedeutete, dass sie an ihn gedacht haben musste, während sie sich selbst verwöhnte. Im Lauf der Jahre war Clay das Fantasieobjekt zahlreicher Frauen gewesen und hatte herausgefunden, dass die meisten Frauen diese Fantasien nur allzu gern in die Tat umsetzten. Und normalerweise war er dem auch nicht abgeneigt.

Seinen Vorsatz, sich wie ein Gentleman zu entfernen, hatte er völlig vergessen. Stattdessen lenkte er seinen Schecken aus dem Schutz der Bäume hinaus und hinunter in die Senke. Er war sich absolut sicher, dass das Glück auf seiner Seite sein würde.

Er ließ das Pferd gehen und hielt den Blick auf die im Wasserbecken liegende Frau gerichtet. Sie lehnte am betonierten Beckenrand und genoss mit geschlossenen Augen die Sonne auf ihrem Gesicht. Ihre schlanken, wohlgeformten Arme lagen zu beiden Seiten ausgestreckt auf dem Rand. Durch diese Haltung ragten ihre Brüste keck aus dem Wasser. Sie wirkte vollkommen entspannt.

Aus der Nähe konnte Clay genau sehen, wann sie merkte, dass sie nicht mehr allein war. Sie setzte sich auf, und zwar

so, dass ihre Brüste nun unter der Wasseroberfläche waren und dafür ihre Knie herausragten. Überraschenderweise machte sie jedoch keinerlei Anstalten, ihre Blöße zu bedecken. Sie wurde weder nervös noch hektisch. Sie reagierte nicht wie erwartet, nicht so wie die meisten Frauen sich in einer derartigen Situation verhalten hätten. Jo Beth errötete nicht einmal. Stattdessen schlang sie einen Arm um ihre Knie und hob die andere Hand an die Augen, um zu sehen, wer da angeritten kam.

„Das ist nah genug!“, rief sie.

Clay brachte sein Pferd ein paar Meter vor dem Wasserbecken zum Stehen und blickte auf sie hinunter.

Jo Beth hielt sich eine Hand gegen die Stirn, um ihre Augen vor der Sonne zu schützen, und schaute zu dem Reiter hoch, konnte jedoch nichts weiter als die Silhouette eines Mannes auf einem Pferd ausmachen. Seine Schultern wirkten vor dem Hintergrund des blauen Himmels sehr breit. Sein Gesicht lag ganz im Schatten seines Hutes. Abgesehen von den funkelnden Sporen und den silbernen schneckenförmigen Knöpfen an seinen Beinschonern, war er nur eine dunkle Gestalt.

„Ich hoffe, Sie haben einen guten Grund“, sagte sie gereizt und blickte finster zu ihm auf.

„Ma'am?“

„Warum auch immer Sie mir hierher gefolgt sind, es sollte wichtig sein. Sonst wird es Ihnen oder demjenigen, der Sie geschickt hat, noch leidtun.“

„Niemand hat mich geschickt.“

„Warum sind Sie mir dann gefolgt?“

„Ich bin Ihnen nicht gefolgt“, behauptete er. „Ich bin allein losgeritten und sah jemanden hier unten am Wasserbecken.“ Er ließ den Schecken, auf dem er saß, noch einige Schritte näher kommen. „Ich wollte mir die Sache

genauer ansehen, für den Fall, dass hier jemand etwas im Schilde führt.“ Leder knirschte, als er sich im Sattel nach vorn beugte und den Arm über den Sattelknopf legte, die Zügel locker in der behandschuhten Hand. Der Schecke senkte den Kopf und begann zu trinken. „Und? Führen Sie etwas im Schilde, Schätzchen?“

Jo Beth wollte ihn schon für diese unangebrachte Vertraulichkeit zurechtweisen, als ihr klar wurde, dass er ihr erstens viel zu nah war und sie zweitens keine Ahnung hatte, wer er war. „Wer sind Sie eigentlich, Cowboy?“

„Verzeihung, Ma’am, mir war nicht bewusst, dass Sie mich nicht erkannt haben, sonst hätte ich mich gleich vorgestellt.“ Er neigte den Kopf und tippte sich mit zwei Fingern an die Hutkrempe. „Ich bin ...“

In diesem Augenblick wusste sie, wer er war. „Um Gottes willen!“, platzte sie heraus. „Sie sind ...“ Sie hielt sich die Hand vor den Mund, um den Namen nicht auszusprechen.

„Clay Madison“, sagte er, nahm den Hut ab und verbeugte sich theatralisch. Es war die gleiche selbstverliebte Siegerverbeugung, mit der er den Applaus in der Arena entgegennahm. „Der echte Clay Madison“, fügte er mit einem verwegenen Lächeln hinzu.

Jo Beth starrte ihn mehrere Sekunden lang ungläubig an, während sie ihre Fantasien und das, was sie gerade getan hatte, Revue passieren ließ. Ihr wurde klar, dass sie sich keinerlei Illusionen machen musste: Natürlich hatte er ihre kleine Solovorstellung mitbekommen. Wenn er jemanden schon *am* Wasserbecken gesehen hatte, hatte er sicher auch beobachtet, was passiert war, nachdem sie in das Becken gestiegen war.

Sie schloss für einen Moment die Augen und wünschte, entweder sie oder er würde einfach im Boden versinken. Doch als sie die Augen wieder aufmachte, saß er immer noch auf seinem Pferd und grinste frech zu ihr herunter.

Und sie war noch immer splitternackt. Es gab nur eines, was sie tun konnte. Sie nahm Haltung an und schlug den Ton an, den jeder Cowboy auf der Diamond-J-Ranch fürchtete. „Was, zur Hölle, treiben Sie hier auf meinem Land?“

Er zuckte unbeeindruckt mit den Schultern. „Wie ich schon sagte, ich bin ein bisschen ausgeritten und habe dort oben auf dem Hügel zwischen den Pappeln haltgemacht.“ Er deutete auf das Land hinter ihm. „Aus keinem bestimmten Grund.“ Er ließ den Blick mit einem sinnlichen Ausdruck in den Augen über ihren Körper wandern. „Ich würde es puren Zufall nennen.“

„Was Sie nicht sagen“, fuhr sie ihn an. Nein, sie ließ sich weder von seinem Charme einwickeln, noch schmeichelten ihr seine Blicke. Jedenfalls redete sie sich das ein ... „Ich würde es unbefugtes Betreten nennen. Sie befinden sich auf Diamond-J-Land, Mr. Madison, und ich würde es zu schätzen wissen, wenn Sie mit Ihrem Schecken einfach wieder kehrtmachen und dorthin zurückreiten, wo Sie hergekommen sind.“

„Na, na, das ist aber nicht sehr nachbarlich.“ Er setzte seinen Hut wieder auf und schob ihn in den Nacken, damit sein Gesicht nicht mehr im Schatten lag. „Besonders wenn man bedenkt, dass ich nur hierhergeritten bin, um mich zu erkundigen, ob Sie vielleicht Hilfe brauchen.“ Sein Lächeln wurde anzüglich. „Sozusagen.“

Jo Beth schlang beide Arme um ihre Knie und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. „Tatsächlich?“, fragte sie und gab sich Mühe, spöttisch zu klingen. Das war nicht einfach, denn er war wirklich eine wandelnde erotische Fantasie. *Ihre* wandelnde erotische Fantasie, und sie merkte sehr wohl, dass ein Wort von ihr genügen würde, damit er von seinem Pferd und zu ihr ins Wasser stieg. Ein Wort, und die Frustration der vergangenen Wochen hätte ein Ende.

Nur: Sie würde den Mund halten.

Fantasie hin oder her, dieser Mann war ein Cowboy. Nicht nur das, er war sogar Rodeo-Champion, also noch wilder und unzuverlässiger als ein gewöhnlicher Cowboy. Er würde nichts als Ärger bringen, und davon hatte sie weiß Gott schon genug.

Also erklärte sie nur kühl: „Ich dachte, Sie seien hierhergeritten, weil Sie jemandem am Wasserbecken gesehen haben und herausfinden wollten, was derjenige im Schilde führt.“

„Stimmt“, bestätigte er. „Aber dann sah ich Sie ins Wasser steigen und ...“ Er zögerte und ließ seinen Blick erneut hinunterwandern, als könnte er unter der glitzernden Wasseroberfläche genau die Stelle sehen, an der vor wenigen Minuten noch ihre Hand beschäftigt gewesen war. „... herumplanschen“, beendete er den Satz. „Na ja, ich habe mir Sorgen gemacht, denn aus der Entfernung konnte ich nicht erkennen, was für ein Problem Sie haben.“

„Problem?“

„Möchten Sie, dass ich es anders nenne?“

„Was ich möchte, ist, dass Sie umkehren und einfach verschwinden“, log sie. In Wirklichkeit wünschte sie sich sehnlich, er würde seine Sachen von sich werfen und zu ihr ins Wasser steigen, damit sie herausfinden konnte, ob die Realität neben ihrer Fantasie bestehen würde.

„Und ich würde Ihnen gern gefällig sein, Miss Jensen. Aber meine liebe selige Ma hat mich dazu erzogen, mich wie ein Gentleman zu benehmen wie mein ...“

Jo Beth gab einen verächtlichen Laut von sich.

„... wie mein Pa“, fuhr er fort und warf ihr einen tadelnden Blick zu. „Sie würde sich im Grab umdrehen, wenn ich Sie jetzt einfach hier allein lassen würde, einsam, schutzlos und verletzlich. Jemand mit weniger guten Manieren als ich könnte vorbeikommen und die Situation ausnutzen.“

Er sagte das scheinbar unschuldig, doch sein breites Grinsen verriet ihn. Ich habe genau das, was du brauchst, lautete seine Botschaft. Du musst es nur sagen.

Oh, und es war sehr verlockend.

Viel zu verlockend.

Und das wusste er genau, dieser arrogante Kerl.

Daran waren nur die vielen Rodeo-Groupies schuld, die sich ihm an den Hals warfen. Das führte automatisch dazu, dass ein Mann glaubte, jede Frau wäre leicht zu haben.

Es gab nur einen Weg, ihre Würde zu wahren und ihm zu zeigen, dass er nicht die geringste Wirkung auf sie hatte.

„Tja, wenn Sie nicht gehen, dann verschwinde ich eben.“ Sie zog sich am Beckenrand hoch, ohne große Eile, als würde sie zu Hause aus der Badewanne steigen. Indem sie all ihre Selbstbeherrschung zusammennahm, schaffte sie es sogar, einen Moment lang in dem knietiefen Becken zu stehen und sich das Wasser von den Armen und dem Oberkörper zu wischen, wie sie es auch allein zu Hause getan hätte.

Damit signalisierte sie ihm doch wohl eindeutig, wie wenig er sie mit seinem Cowboycharme beeindrucken konnte.

Er schwieg und rührte sich nicht, aber sie spürte, wie er sie beobachtete, und zwar gebannt. Die Vorstellung ließ sie erschauern.

Clay gab einen erstickten Laut von sich, eine Mischung aus Stöhnen und Knurren.

Sie sah ihn an, und was sie in seinen Augen las, veranlasste sie dazu, instinktiv die Hände über das Dreieck zwischen ihren Schenkeln zu legen. Gleichzeitig straffte sie die Schultern und versuchte, nicht eingeschüchtert zu wirken. „Was?“

Er schaute sie unverwandt an. „Möchten Sie vielleicht, dass ich zu Ihnen in das Becken steige?“

Einen kurzen verrückten Moment lang dachte sie wirklich daran, einfach Ja zu sagen. Was konnte es schon schaden?

„Ich ...“ Die Worte blieben ihr im Hals stecken, aber das Schreckliche war, dass sie tatsächlich nicht wusste, ob sie mit Ja oder Nein antworten sollte.

Clay nahm die Zügel fester in die Hand und wendete sein Pferd. „Lassen Sie es mich wissen, wenn Sie sich entschieden haben“, sagte er und gab dem Schecken die Sporen, sodass das Tier aus dem Stand losgaloppierte.

Jo Beth blieb am Wasserbecken zurück, die Hände nach wie vor schützend vor ihrer Scham, und schaute ihm nach, bis er hinter dem Hügel verschwunden war. Dann musste sie sich auf den Beckenrand setzen, weil ihre Knie zitterten. Sie fragte sich, wie ihre Antwort ausgefallen wäre, wenn er gewartet hätte.